

Laibacher Zeitung.



Nr. 217.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 23. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. September d. J. dem Oberamtscontrollor des Hauptzollamtes in Trieste, Johann Ziegler, anlässlich der erbetenen Beförderung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und ersprießlichen Dienstleistung taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Finanzminister hat den Steuereinnahmer Stephan Bruß in Bischofsdorf zum Hauptsteuereinnahmer für den Bereich der Finanzdirection in Laibach ernannt.

Am 21. September 1875 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, serbische, kroatische und romanische Ausgabe des am 24. Juni 1875 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XXXVI. Bandes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 104 die Concessionsurkunde vom 27. Mai 1875 für die Salzammergut-Bahn; Nr. 105 die Verordnung des Justizministeriums vom 18. Juli 1875 betreffend die Verlegung des Amtssitzes des Bezirksgerichtes von Planina nach Loitsch in Krain. (Vergl. Nr. 216 vom 21. September.)

Nichtamtlicher Theil.

Die am 2. August d. J. in Präwald (Ortschaft St. Michael) ausgebrochene Diphtheritis-Epidemie ist am 6. September d. J. erloschen. Es erkrankten dreißig Kinder (Bevölkerungszahl 491), hiervon starben vier. Die Mortalität betrug demnach 6.1% der Bevölkerung, die Mortalität 13.3% der Erkrankten. Laibach, am 19. September 1875.

Journalstimmen vom Tage.

Die Wiener Sonn- und Montags-Zeitung unterzieht das Institut der Delegationen einer abfälligen Kritik (!?), weist darauf hin, daß nur die Minoritäten der Bevölkerung in denselben vertreten sind, da in der ungarischen Delegation nur wenige Slaven, in der österreichischen aber gar keine Slaven sitzen. In Friedenszeiten mag dieses Verhältnis noch unschädlich sein, — in kriegerischen Zeiten werde es sich aber kaum bewähren.

Die Vorstadt-Zeitung richtet die Mahnung an das Ackerbauministerium Anstalten zu treffen, daß der frevelhaften Raubwirthschaft in den Wäldern Einhalt gethan und die Nichtbeachtung der bestehenden Forstgesetze bestraft werde.

Das illustrierte Extrablatt hält die eventuelle Wiedereinführung des Wucherpatentes für

schädlich und beweist, daß seit der seinerzeitigen Aufhebung dieses Patentes sich in allen Kronländern die Zahl der executiven Zwangsverkäufe bedeutend vermindert habe. Förderung des allgemeinen Wohlstandes und die Errichtung jedermann leicht zugänglicher Creditinstitute sei ein viel sichereres Mittel gegen den Wucher. Wenn polnische Junker und die Partei der Feudal-Klericalen gegen den Wucher eifern, so sei es ihnen weniger um die Sache zu thun, als um ein bißchen Judenhetze und um den Haß gegen die Einrichtungen des Liberalismus.

In einer Polemik gegen ein wiener Blatt, welches sich über den Eifer der „Krautauer Weisen“ in der Bewilligung des Kriegsbudgets lustig machte, sagt der Czasa, es sei allerdings richtig, daß die „Krautauer Weisen“ immer für das Kriegsbudget eintreten, weil es sich für sie um die Machtstellung Oesterreichs handelt, während die „Wiener Weisen“ Staatshilfe für die „durch den Krieg Verunglückten“ verlangen. Nach Ansicht der „Krautauer Weisen“ sei aber das Wohl des Staates nicht identisch mit dem Wohle der Besitzer der Ringstraßen-Häuser.

Wie der Dziennik polski erfährt, hält die Regierung inbezug auf die Dauer der sechsjährigen Periode des galizischen Landtages an dem Kalenderjahre fest, so, daß die Landtagsession erst im Juni 1876 zu Ende ginge. Die Wahlen werden daher erst im Jahre 1876, spätestens im Juli stattfinden. — Dasselbe Blatt gibt in seinem Leitartikel dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß weder ein Mitglied des Landesauschusses noch irgend ein Pole sich nach Czernowitz begeben werde. — Kein Pole habe die Pflicht, sich über die Errichtung einer neuen Germanisierungsanstalt, wie es die czernowitzer Universität sei, zu freuen und kein Pole habe das Recht, die Annexion der Bukowina an Oesterreich zu feiern. Die Theilnahme an dieser Feier wäre nicht so sehr ein Act der Loyalität gegen Oesterreich, als eine Verleugnung der eigenen nationalen Würde.

Die Montags-Revue sieht die parlamentarische Stellung der ungarischen Regierung in den rosigsten Farben und constatirt aus dem Verlaufe der Adressdebatte, daß sich die Bildung der „liberalen Partei“ in Ungarn durchaus naturgemäß und auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse vollzogen habe, so, daß selbst Sennhey, der Führer einer oppositionellen Partei, der Majorität seine Unterstützung zusagte. Jedenfalls sei es jetzt in die Hand der Regierung gegeben, das eingeleitete Werk der staatlichen Regeneration Ungarns auch durchzuführen. Ob sie auch die innere Kraft dazu habe, das sei ihre Sache.

Polkrol erfieht, daß der südslavische Aufstand zwar nicht im Abnehmen begriffen, constatirt jedoch, daß die Ausichten auf eine kriegerische Action

Serbiens jetzt weit ungünstiger seien, als vor einigen Wochen.

Narodni Listy glauben, das slavische Blut könne und dürfe heute im Süden nicht umsonst fließen, denn außer einigen Magyaren und cisleithanischen Verfassungstreuen habe die türkische Barbarei keinen Vertheidiger in Europa. (?)

Der Istok zeigt sich über die serbische Thronrede sehr verstimmt und constatirt vor allem, daß er — nichts mehr zu sagen habe. Wir haben schon — ruft er pathetisch aus — an die Vernunft, an das Herz, an das Gewissen appelliert. Wir haben der Skupstina nichts mehr zu sagen. Jetzt ist auch keine Zeit für Declamationen; Thaten erwarten von uns unsere unglücklichen Brüder. Wir müssen handeln! Das Bild ist widerwärtig, das sich uns bietet. Brüder haben kein Herz für Brüder; wir verstehen nichts, wir sind ohne Gewissen, wir sind blind bei gesunden Augen, wir vergessen, was wir vor sechs Monaten uns vorgenommen; wir thun nicht das Geringste, um unsere Interessen zu wahren. Im Herzen wehe thut es uns, daß wir zu Grunde gehen müssen! — In der Skupstina hat man noch nicht entschieden, aber eine schwarze Ahnung beschleicht uns, wir glauben nicht mehr an einen günstigen Ausgang der Dinge. Wenn Serbien jetzt neutral bleibt, so verliert es alles moralische Ansehen, verliert jeden Halt, verliert die Lebenskraft. Bosnien und die Herzegovina werden verwüstet werden, das dortige Volk, verzweifelt und jede Hoffnung auf die Hilfe seiner Brüder aufgebend, wird das Türkenthum annehmen. Wenn jetzt, wo die Türkei ihrer desperaten finanziellen Verhältnisse wegen in zwei Monaten kaum eine Armee von 30,000 Mann organisieren konnte, nicht der geeignete Moment für uns gekommen ist, so wird er nie wieder kommen! Das Serbenthum wird bei lebendigem Leibe begraben werden, man wird sich schämen müssen, ein Serbe zu heißen! Doch nein! wir müssen den Krieg haben! Wir vertrauen nicht mehr dem Herzen, dem Verstande, dem Gewissen jener, die weder Herz, noch Verstand, noch Gewissen haben! Wollen wir nicht die Türkei angreifen, so wird die Türkei gegen uns zu Felde ziehen. Es ist bekannt, daß die Pforte officiell Serbien und Montenegro für den Zustand verantwortlich machte. Nach Niederwerfung der Revolution wird sie mit uns die Rechnung zu begleichen suchen. Aber unser guter Genius wird uns nicht verlassen. Können wir nicht als Männer leben, so sterben wir!

Der Vidovdan meint, von einer Pacification der Rajahs könnte nur dann die Rede sein, wenn Europa die Garantie für die türkischen Versprechungen übernehme. Freilich sei es dann mit der Souveränität der Pforte zu Ende. Es gibt aber kein anderes Mittel, wenn man die Völker einigermaßen zufriedenstellen und die morsche Türkei doch erhalten will. — Die türkische

Feuilleton.

Eine Waise.*

Novelle von Harriet.
(Fortsetzung.)

Als Thea am folgenden Morgen aufwachte, vermisste sie das Buch, eilte in den ersten Stock, sich dabei zu überzeugen, daß sie es in dem grünen Salon auf dem Sofa liegen ließ. Es befand sich noch auf derselben Stelle. Hätte sie es einer genauen Prüfung unterzogen, würde sie bemerkt haben, daß jemand darin geblättert, es war ein anderes Kapitel aufgeschlagen, als bis wohin sie las.

Im Laufe des Vormittags wurde das junge Mädchen zu der Freitin von Dornel gerufen. Die Dame war allein, eine finstere Wolke des Unmuthes lag auf ihrem Antlitze bei Thea's Eintritt.

„Mademoiselle! Was habe ich von Ihnen gehört? Sie wagen es, in unser christliches Haus ein Buch zu bringen, das mit seinen kezerischen Ansichten verderblich ist. Wissen Sie, wenn ich meiner Rechte diese Mittheilung mache, Sie augenblicklich entlassen werden? Was für ihre Kleinen, keines Freigeistes. Wahrhaftig, das Kloster hat den Geist Ihrer Mutter in dem Kinde nicht verläugnet. Das ist der Fluch des leichtgläubigen Vaters!“

Das Mädchen fuhr entsetzt zusammen bei den schonungslosen Worten der Freitin von Dornel.

„Frau Baronin, Sie haben kein Recht, mir so wehe zu thun, und vor allem die Todte in mir zu beleidigen, sie in den Augen des Kindes herabzusetzen; ich bin eine gute Christin!“

„So beweisen Sie es dadurch, daß Sie mir augenblicklich jenes Buch überliefern!“

„Zu welchem Zweck, Frau Baronin?“

„Damit ich es verbrenne!“

„Dazu ist es zu gut! Soll damit auch der freie Gedanke vernichtet werden?“

Die alte Dame lachte auf. „Und Sie läugnen, daß Sie ein Freigeist sind? Entweder überliefern Sie mir das Buch, oder ich benachrichtige meine Rechte noch heute, wen sie in der Erziehung ihrer Kinder zu erblicken hat. Die Folge davon wird sein, daß Sie augenblicklich Ihres Dienstes entlassen werden.“

Starrheit und unbeugsamer Wille schienen aneinander zu prallen; in der Haltung und Miene des Mädchens zeigte sich nicht die mindeste Nachgiebigkeit.

„Frau Baronin, auch die Pflichten einer Gouvernante haben ihre Grenzen; ihre Kenntnisse muß sie allerdings verwerthen, doch nimmer ihren Willen in Fesseln schlagen lassen. Was in das Gebiet der freien Gedanken gehört, ist ihr unantastbares Eigenthum, welches jede Gouvernante siegreich behaupten soll, sie bleiben aus dem Unterrichte ausgeschlossen, und so wüßte ich nicht, wie sie den Kindern, die man ihr zur Leitung anvertraut hat, gefährlich werden, sie verderben, oder gar in religiöser Hinsicht in den kleinen, jungen Seelen einen Streit hervorrufen könnten? — Frau Baronin, beden-

ken Sie, eine Erzieherin ist keine Sklavin; mögen andere es sein, ich nicht! Klagen Sie mich an bei der Gräfin Thalheim, ihr Ausspruch wird entscheiden, ob ich bleiben oder gehen soll; denn, Dank Ihrer Güte, bin ich in stande, in jedem Hause meine Gouvernantenpflichten zu erfüllen, mir auf ehrliche Art und Weise meinen Lebensunterhalt zu fristen.“

„Mademoiselle, Sie besitzen einen eisernen Starrkopf und zwingen mich förmlich nachzugeben,“ rief die alte Dame; es lag eine Bewunderung in ihrem Auge, welches auf dem Mädchen ruhte.

Schön war die Waise, das „Komödiantenkind“. Nicht nur die Baronin fand es, auch jener Mann, hinter welchem die dunkelgrüne Portiere niederrauschte. Die Freitin von Dornel machte eine Handbewegung, welche Thea bedeutete, das Zimmer zu verlassen, indem sie selbst in der gegenüberliegenden Thüre verschwand. Das Mädchen wandte sich um.

„Fräulein! Ich bedauere aufrichtig, daß Ihnen die unangenehme Scene nicht erspart blieb, daß meine Schwester Ihnen das Weiterlesen jenes Buches untersagte?“

„Und ich, Herr Graf, muß es tief beklagen, jenes Buch nicht gleich zur offenen Einsicht jener Dame unterbreiten zu haben, welcher ich meine Zukunft verdanke, denn Ihnen wäre dann das Klägeramt erspart geblieben, wie die Versicherung meinerseits, daß ein Mann, der sich dazu hergibt, wenig Anspruch auf Achtung machen darf.“

Eine eifige Kälte fast etwas an Verachtung streifendes lag in den Worten des Mädchens, wie in dem Blick, der sie begleitete.

* Vergl. Nr. 215 d. Bl.

Verwaltung ist unerträglich. Sie versteht die Stimme der Gerechtigkeit ebensowenig, wie jene des Zeitgeistes. Die Beamten sind im Dienste des Korans, nicht aber des Staates, sie dienen Mohammed, nicht aber dem Sultan. Sie sind alle reine Satrapen.

Auch Candien erhielt eine beschränkte Autonomie und nun sind wir so weit, daß dort täglich der Aufstand zu erwarten, weil die Beamten dort wieder ihr gewöhnliches Handwerk betreiben. Die Consuln werden so in flocta zurückkehren. Die Türken haben noch nicht gestiegen, die Insurgenten sind noch nicht befestigt. Die Pforte müßte sehr weitgehende Concessionen machen, wenn eine Veröhnung ermöglicht werden soll.

Der Vidovdan bespricht das Meeting, welches zugunsten der Aufständischen in London gehalten wurde. Lord Russell war hoch erfreut, daß Italien, Frankreich und England zum Veröhnungswerke eingeladen wurden. Man sollte die Bevölkerung über ihre Wünsche befragen — war die Meinung des greisen Staatsmannes. — Diese Worte enthalten die Anerkennung des Nationalitätenprinzips. Jedes Volk werde erklären, daß es selbst der Schmiech seines Schicksals sein wolle. Die Ansichten erleiden im Laufe der Zeiten oft starke Veränderungen. Früher strebte man nach politischer Freiheit. — Die Russen vertrieben die Mongolen, um politisch selbständig zu sein. Ein großer Theil unserer serbischen Nation wanderte nach Oesterreich aus, um einer politisch freien Existenz theilhaftig zu werden, wiewol ihre Nationalität dadurch geschädigt wurde. Heute ist die Nationalität das Ideal, nach welchem alle streben. Nach diesem Ideale strebten Cavour und Bismarck und die Fahne der nationalen Politik bedeutete bis jetzt den Sieg. Wenn die Consuln den Aufständischen die Bethätigung ihres Willens erlauben sollten, würden diese sagen: wir wollen die Selbständigkeit der Nationalität. So weit scheinen aber die Mächte nicht gehen zu wollen; alles spricht dafür, daß die große Politik auf anderen Bahnen sich bewege. Allein nichtsdestoweniger gehört die Zukunft der Nationalitäten-Idee. Europa hat die nationale Einigung Italiens und Deutschlands beifällig aufgenommen, es wird bald begreifen, daß ein national geordneter Osten eine Bedingung des europäischen Friedens sei.

Oslobodnje erklärt sich für den Krieg, verlangt aber einen Volkskrieg. Nicht auf ein Zeichen von „Oben“ müsse losgeschlagen werden, sondern jedermann muß aus eigenem Antriebe geleitet in den Krieg ziehen. Und nur ein derartiger Krieg kann uns retten. Unsere Einheit könnte nur erreicht werden, wenn alle Serben dafür eintreten. Nach Beendigung des Krieges werden die Herzegowiner darauf nicht eingehen, in bürokratische Formen eingezwängt zu werden, gegen welche Formen jetzt schon in Serbien Protest erhoben wird. Sie werden von größeren Steuern befreit sein, gerechte und billige Gerichte haben und überhaupt ein freies Dasein führen. Unser bürokratisches System zieht sie nicht an. Die serbischen Fürstenthümer werden in ihrer jetzigen Gestalt nicht bestehen können, man würde an das Schaffen einer neuen politischen Existenz gehen müssen. In das neue Reich wollen wir nicht alte Mängel hineintragen, denn der jetzigen Wirthschaft ist jedermann satt! Die Verwaltung muß in Serbien eine andere werden, wenn es sich mit den anderen serbischen Ländern vereinigen will. — Wer da glaubt, wir brauchen nur unsere Institutionen auf jene Länder zu übertragen, um die Einheit zu realisieren, der irrt gewaltig. Man wird die gesammte Nation fragen; welche Verwaltung sie sich geben will. — In die Vaterlandsiebe unserer Regierer

haben wir kein Vertrauen; wir trauen der Ehrlichkeit jener nicht, die uns so oft betrogen haben. Die Skupstina mußte alles in ihre Hand nehmen. — „Wir hoffen, deutlich gesprochen zu haben“ — so endet der Artikel.

Zu den Vorgängen in der Herzegovina

bringt die „Pol. Corr.“ folgenden neuesten Bericht:

„Wenn man den slavischen Quellen glauben darf, auf welche man bei der normalen Bersekung der türkischen Bulletins zumeist, und namentlich dann angewiesen ist, wenn es sich um neuere Vorgänge handelt, so hätte mit dem vorgestrigen Tage die Action auf der ganzen von Insurgenten besetzten Linie von neuem begonnen.“

Zunächst werden uns Details über einen am 18. d. M. stattgefundenen Kampf zwischen Fort Orieno und Trebinje berichtet. Es handelte sich um einen Ueberfall der Insurgenten auf einen bedeutenden türkischen Proviant-Convoi, welcher, von Ragusa kommend, sich auf der Straße nach Trebinje bewegte. Die Insurgenten hatten Wijsa von diesem nicht durch eine allzu starke Escorte beschützten Transporte und überrumpelten ihn aus sicherem Hinterhalte. Die türkische Bedeckungsmannschaft wehrte sich so gut es bei der Uebermacht möglich war, wurde jedoch größtentheils niedergemacht. In Trebinje erhielt man alsbald Kenntnis von diesem Ueberfalle, und wurden schleunigst alle verfügbaren Truppen, d. i. etwa 800 Mann regulärer Nizams, 200 Baschi-Bozouks und 150 Freiwillige entboten, um den Insurgenten die erbeutete, zumeist aus Reis und Mehl bestehende und auf 100 Pferden gepackte Proviantladung wieder abzujauchen.

Hussain Pascha stellte sich persönlich an die Spitze dieser Expedition und erreichte auch bald die wegen Fortbringung ihrer Beute sich langsam bewegenden Insurgenten bei Glavskidol. Hier soll es nun zu einem mörderischen vierstündigen Kampfe gekommen sein, welcher bis in die Nacht fortgesetzt wurde. Den von Hussain Pascha angegriffenen Insurgenten, welche gegen 600 Mann stark an einer Berglehne eine günstige Position einnahmen, kamen mehrere hundert Zubzianer, durch das Gewehrfeuer angelockt, zu Hilfe.

Wie nun alle Insurgentenberichte übereinstimmend zu melden wissen, sollen die Türken seit dem Ausbruche des Aufstandes keine empfindlichere Niederlage als bei Glavskidol erlitten haben. Reguläre, wie Baschi Bozouks sollen in Auflösung und wilder Flucht versucht haben, Trebinje zu erreichen. Mit ihnen auch Hussain Pascha, dessen fehlerhafte Dispositionen, wie selbst türkische Privatmeldungen zugeben wollen, den unglücklichen Ausgang des Gefechtes verschuldet hätten. Die Insurgenten verfolgten die fliehenden Türken in der Nacht bis unter die Einwallung von Trebinje. Nach der Behauptung der Insurgenten ließen die Türken mehr als 200 Tode und mindestens ebenso viel Verwundete auf dem Wahlplatze zurück.

Unter den Gefallenen erkannten die Insurgenten außer mehreren türkischen Stabs- und Oberoffizieren auch viele türkische Civilnotablen, welche die Expedition unter Hussain Pascha mitgemacht haben. Sie erbeuteten auf dem Kampfplatze viele Pferde, kostbares Sattelzeug und Armaturen. Während der Verfolgung führten die Insurgenten aus allen türkischen Dörfern, welche sie passierten, alles Vieh, welches theils den Einwohnern gehörte, theils zur Verpflegung der türkischen Truppen bestimmt, daselbst untergebracht war, fort und ließen es durch die Zubzianer nach Glavsko in Sicherheit bringen. Das Commando soll Pavlovic geführt haben und ge-

stehen die Insurgenten selbst ein, in der Hitze des Kampfes und während der Verfolgung mancherlei Grausamkeiten begangen zu haben.

Vor wenigen Tagen ist Ljubobratie mit weiteren paar hundert Zubzianern zu den siegreichen Truppen bei Glavsko gestoßen, so daß die Gesamtstärke der dort campierenden Insurgenten zweitausend Mann betragen soll. Ueber ihre eigenen Verluste in dem vorgestrigen Gefechte schweigen die Insurgenten, wollen dagegen wissen, daß Hussain Pascha selbst schwer verwundet sei, und die Türken die Verproviantierung Trebinje's von Ragusa aus ganz eingestellt haben.

Ueber die bei Gacko, Piva und Klujc am 17. d. stattgefundenen heftigen Kämpfe wird uns gleichfalls aus slavischen Quellen näheres, daher mit Vorsicht aufzunehmendes berichtet. An dem erwähnten Tage sollen die Insurgentenabtheilungen des Simonits und Vasiljin von Selim Pascha, welcher über dreitausend Mann verfügte, bei Piva angegriffen worden sein. Die Insurgenten waren nicht mehr als neunhundert Mann, und doch sollen die Türken total deroutiert sein. Letzteres bezweifle, weil von den dreitausend Türken nur tausend Mann zum Schlagen gekommen wären. Die Insurgenten wollen die Türken sechs Stunden Weges verfolgt, denselben einen Verlust von zweihundert Toden beigebracht und fünfundsiebzig Gefangene abgenommen haben. Bei Klujc soll das Engagement, wie die Insurgenten selbst zugeben, ein ganz unbedeutendes und dabei auch nur auf eine Vieh-Razzia ihrerseits abgesehen gewesen sein. Die Richtigkeit der weiteren Details, daß die Türken, von der Tapferkeit und dem ungestümen Angriffe der Insurgenten eingeschüchert, nicht kämpfen wollten und die Gewehre wegwarfen, wird erst nachträglich sicherzustellen sein.

Endlich wird von einem Zusammenstoß zwischen einer 250 Mann starken Insurgentenschaar unter dem Zguman (Prior) Michael Doshits des Klosters Dobrolovina mit einer fünfhundert Mann starken Abtheilung Kolaschiner Türken Notiz zu nehmen sein. Prior Doshits wollte mit seiner Schaar Vieh von Prozzenja nach Montenegro in Sicherheit bringen. Auf dem Wege dahin wurde er von fünfhundert Türken aus Kolaschin überfallen. Nach fünfstündigem Kampfe sollen, wie die Serbboten des schwerverwundeten Priors Doshits melden, die Türken unter Verlust von hundert Mann geschlagen und in wilder Unordnung auf Kolaschin retiriert sein. Selbstverständlich bleibt die Bestätigung auch dieser türkischen Niederlage abzuwarten.

Politische Uebersicht.

Kaibach, 24. September.

Die bevorstehende Session des deutschen Reichstages dürfte lebhaft werden. Es heißt, die Regierung werde eine Verlängerung der Mandatsdauer von drei auf fünf Jahre und wegen einer nunmehr allseitig in Aussicht gestellten wesentlichen Erhöhung des Militärbudgets eine ganze Reihe neuer Steuern beantragen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Nachricht von Berathungen im preussischen Staatsministerium über die Aufhebung des Pferdeausfuhrverbotes und daß die Aufhebung desselben beantragt wurde, als unrichtig und jeder thatsächlichen Begründung entbehrend. Die anlässlich der Eröffnung der Generalstaaten vom Könige der Niederlande gehaltenen Thronrede hebt hervor, daß die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten fortgesetzt sehr freundschaftlich und daß der Stand des Landes ein günstiger ist. Unter

Thea wandte sich zum Gehen, Olfried vertrat ihr den Weg; aus den Augen schoß ein blitzendes Leuchten, noch nie war das blasierte Wesen des Mannes so verändert, wie in diesem Momente. Das war der hochfahrende, sich über alles erhabende dankende Aristokrat, es war ein tief beleidigter Männerstolz, welcher sich in dem Auffahren ankündete.

„Sie werden Ihre Worte zurücknehmen!“ stieß der Graf heraus.

„Kein Jota von dem, was ich gesagt.“

Ehe der Graf es hindern konnte, war Thea aus dem Gemache verschwunden.

Die Scheidewand, welche sich zwischen dem Grafen und der Waise erhob von jener ersten Begegnung als Kind, wurde zu einer undurchdringlichen Mauer. Der Graf ballte die Hand im Zorne, die Blutwelle lag noch immer auf seinem Antlitze. Thea hatte es gewagt, ihm Dinge zu sagen, welche, wenn sie aus einem Männermunde gesprochen worden wären, nur durch Blut gerächt werden könnten. Es war ein Weib, ein Frauenmund, die ihm Beleidigungen hinschleuderte; er hatte keine Waffe, mit der er sich rächen konnte; nicht einmal die Selbstvertheidigung ließ sie ihm, indem sie so rasch hinwegeilte.

„Heinrich scheint mit der Erzieherin meiner Kinder förmlich auf dem Kriegsfuße zu stehen?“ sagte einige Tage später Gräfin Thalheim zu ihrer Tante; diese zuckte statt der Antwort die Achseln, was soviel bedeutete, als: „Ich mische mich nicht in diese Angelegenheiten.“

Es war wirklich auffällig, wie der Graf den Salon mied, sobald er wußte, daß Thea in demselben weilte;

auch bei den Musikabenden fand er stets eine Entschuldigung für sein Nichterscheinen.

So feindlich sich diese beiden gegenüberstanden, so innig und immer enger zog sich das Band der Freundschaft um die jungen Seelen. Ach, wie bald wird es zerfallen sein, denn die eine Seite wird in jenes Land wandeln, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt! Das Mutterherz hoffte noch für die Genesung des Kindes, doch, sobald laue Lüfte über die Länder ziehen, wird es mit dem Hoffen vorbei sein. Frühlingswehen bringt mit sich Menschenvergehen! Wie man es einst versuchte, die Kinder zu trennen und dem Erben begreiflich machte, daß zwischen ihm und der kleinen Thea Werder kein Verkehr stattfinden dürfe, so wenig dachte man jetzt daran.

Das Mädchen hatte eines Nachmittags die Lehrstunden mit den Kindern beendet, welche nun, ihrer Freiheit doppelt bewußt, rasch ihre Puppenspiele begannen. Die Erzieherin ließ sich in der Fensterecke nieder und beschäftigte sich mit seiner Stickerei. Eine Hand legte sich plötzlich auf ihre Schulter; es war Bruno; sein Eintreten hatte man nicht gehört, weil die Kleinen nach Kinderart etwas zu laut wurden.

„Herr Baron, Sie —“

„Thea, Sie halten nicht Ihr Wort von neulich!“ unterbrach sie rasch der junge Mann.

Die Waise erröthete. „Ich war zu voreilig, handelte unüberlegt und muß Sie bitten, mich meines Bersprechens zu entbinden.“

„Nein, Thea, das kann und will ich nicht. Glauben Sie, der Wanderer, welcher bald am Ziele ist, ver schmäh't es deshalb, sich an den mit Blumen geschmückten Auen zu erfreuen? Besonders an einer Blüte! Er

wollte sich diese Eine erringen, wenn nicht das Schicksal ihm ein grausames „Nein“ entgegenschleuderte.“

Mit leiser, vibrierender Stimme flüsterte Bruno diese Worte; die Comtessen eilten lärmend in das Nebengemach, der Kranke beugte sich vor: „O Thea, in meiner Brust schlägt ein warmes, liebendes Herz, und ach, wie bald wird die Erde es decken! Ich fürchte, mein Leben hängt nur mehr an einem dünnen Faden! Jeden Abend, wenn die Sonne untergeht, denke ich mit bitterem Schmerz, heute siehst du sie vielleicht zum letzten male untergehen?“

Thea legte die Hände vor das Antlitze; ihr Haupt schmiegte sich an die Brust des Kranken an, aber eben so schnell ermannte sie sich.

Bruno zog sanft die Hände von Thea's Gesicht. Wie einst als Kind, blickten auch jetzt jene braunen Augen traurig und doch voll Liebe auf Thea. „Thea, Sie sagten einst, als ich Sie fragte, ob Sie mich nur deshalb lieb haben wollten, weil ich vornehm sei: „Nein, weil du gut bist!“ — Nun muß ich immer daran gemahnt werden, Sie wollen mir begreiflich machen, daß uns beide eine weite Kluft trennt, die unübersteiglich und sei! — Adel und Titel trennen nicht Herzen, die in Liebe für einander schlagen! Keinen Augenblick würde ich mich befinnen, meine Neigung zu Ihnen meiner Mutter, meinem Onkel Heinrich, wenn Sie wollen, bekanntzugeben.“

Ein leichtes Geräusch ließ Bruno aufblicken; drei Schritte von ihm entfernt stand Onkel Heinrich; eine geisterhafte Blässe bedeckte das Antlitze des Grafen.

(Fortsetzung folgt.)

den angekündigten Vorlagen befinden sich ein Entwurf zur endgiltigen Regelung des Münzsystems und Entwürfe behufs Abänderung der Zuckersteuer und der Einfuhrzölle. Weiters werden Reformen bezüglich des Militärunterrichtswesens, die fortgesetzte energische Durchführung des Vertheidigungssystems und Maßregeln zur Verbesserung der Lage der indischen Armee in Aussicht gestellt. Der Krieg mit Afschin habe zwar noch kein zufriedenstellendes Resultat herbeigeführt, nichtsdestoweniger hegt der König das Vertrauen, daß es den energischen Anstrengungen gelingen werde, dieses Ziel in Bälde zu erreichen. Die Thronrede erklärt weiters, daß man den Feldbau in Suracao werde unterstützen müssen und daß der Handel in Curacao noch immer unter dem Einflusse der in Venezuela vorgefallenen wiederholten Unruhen zu leiden habe. Der König hofft jedoch auf einen günstigen Erfolg der zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten eingeleiteten Verhandlungen.

Vom Insurrectionschauplatz in Bosnien erfährt die „Politische Correspondenz“: „Pop Zarko hatte vor einigen Tagen mit türkischen Abtheilungen aus Prijepolje und Blizewalje kleinere Gefechte zu bestehen. Er bewaffnet überall die Rajahs, und schießt die meisten Kinder aus den insurgierten Theilen aus serbisches Gebiet in Sicherheit. Ueberall, wohin er vordringt, unterbricht er die türkischen Telegraphenverbindungen. Wie es heißt, geht er nunmehr darauf aus, auch Afserbien zu insurgieren. Er soll über 3000 Mann verfügen, welchen vorzügliche Waffen zu Gebote stehen. Von einem andern Punkte aus Bosnien wird über ein kleines am 18. d. bei Lisloval stattgefundenes Treffen berichtet, in welchem 140 Türken und 80 Insurgenten engagiert waren. Auf türkischer Seite fiel bei diesem Anlasse der wegen seiner Tapferkeit und seines Reichthums berühmte Beg Kulmowik. Der beiderseitige Gesamtverlust betrug 30 Mann.“

3000 Carlisten sind bei Trun auf französischen Boden übergetreten. Die Verbindung zwischen Trun und San Sebastian ist wieder hergestellt. Ebenso wird die Wiedererrichtung der Eisenbahnstrecke von San Sebastian nach der Grenze gemeldet. — Ein Manifest Don Carlos ladet seine Freunde in Frankreich ein, die carlistischen Provinzen zu besuchen, und spricht es wiederholt aus, daß er die Revolution tödten werde.

Tagesneuigkeiten.

Naturforscher- und Aerzteversammlung.

Gratz, 20. September.

(Schluß des Vortrages Weyprecht.)

Ich erlaube mir ferner hinzuweisen auf die Bedeutung der Polargebiete für die Geologie, die Lehre von den Phasen, welche unser Erdball durchschritten hat. Sibirien mit seinen antediluvianischen Thieren; Nowaja Semlja, Spitzbergen und Grönland mit ihren Versteinerungen sind kostbare, reichhaltige Fundgruben für die paläontologische Forschung und haben, wie bekannt, ganz neue Gesichtspunkte auf diesem Felde eröffnet. Auf allen diesen Gebieten ist aber im Verhältnisse zu dem, was hätte geleistet werden können, wenig geleistet.

Es ist bezeichnend für die arktische Forschung, wenn wir trotz der vielen Expeditionen in den Fachwerken über die großartigen physikalischen Erscheinungen, deren Heimath das Polargebiet ist, als Beleg für die stets neuen Theorien noch immer den schwachen Abklatsch angeführt finden, den wir ausnahmsweise in unseren eigenen Gegenden erblicken.

Man kann leider fast sagen, daß wir von dem Treiben der Natur im hohen Norden und Süden nicht viel mehr wissen, als um einsehen zu können, wie wichtig die gründliche wissenschaftliche Erforschung dieser Gegenden für die ganze Naturlehre ist. Fragt man sich nun, warum trotz der so klar darliegenden Bedeutung der oben ange deuteten Fragen, trotz der Bereitwilligkeit, mit welcher stets Geld und Menschen gesendet wurden, so geringe Resultate erzielt worden sind, so stellt es sich heraus, daß die Schuld weniger an den Beobachtungen liegt als an den im allgemeinen falschen Principien, nach welchen die arktischen Expeditionen bis jetzt ausgesendet wurden, Principien, die der eigentlichen wissenschaftlichen Forschung geradezu hemmend in den Weg traten.

Die Hauptschuld trägt der Umstand, daß der oberste Zweck fast aller Expeditionen die geographische Entdeckung war. Dieser wurde alles untergeordnet und die rein wissenschaftliche Forschung dadurch ganz in den Hintergrund gedrängt.

Ursprünglich war es der materielle Gewinn in Form von Pelz- und Thranthieren, der die Fahrten in das arktische Eis veranlaßte. An seine Stelle trat später der Ruhm der dem großen Publicum in die Augen fallenden geographischen Entdeckung. Die Sucht nach derselben hat solche Dimensionen angenommen, daß heute die arktische Forschung zu einer Art internationaler Wettjagd gegen den Nordpol geworden ist, welche der wissenschaftlichen und Benigen zugänglichen Entdeckung auf allen Gebieten im Wege steht. An die Stelle gründlicher wissenschaftlicher Arbeit ist die bloße Ueberwindung materieller Schwierigkeiten getreten. Ueberall wird die arktische Frage discutirt, überall wird von dem besten Wege zum Pole geredet, aber nach den wissenschaftlichen

Schätzen, die längs desselben ausgestreut liegen, fragen nur wenige.

Die Kenntnis unseres Erdballes muß selbstverständlich für jeden gebildeten Menschen von hohem Interesse sein. Allein in jenen Breiten, die unbewohnt und unbewohnbar, infolge der dort herrschenden Verhältnisse, nur für die Wissenschaft von Wichtigkeit sind, hat die beschreibende Geographie nur insofern Werth, als durch die Bodenerhältnisse die meteorologischen, physikalischen und hydrographischen Erscheinungen der Erde beeinflusst werden; es genügt also die Skizzierung in großen Zügen; die arktische Detailgeographie ist in den meisten Fällen ganz nebensächlich, wird aber durch die wahren Zweck der Expedition, die wissenschaftliche Forschung, zurückgedrängt und nahezu erstickt, wie es so häufig der Fall war, so ist sie absolut verwerflich. Die topographische Geographie muß sich im arktischen Gebiete der physikalischen unterordnen. Die geographische Entdeckung gewinnt erst Werth durch die mit ihr verbundene wissenschaftliche Entdeckung.

Die Erforschung jener großen unbekanntten Gebiete in der Nähe der Erdpole wird und muß angestrebt werden ohne Rücksicht auf das, was sie an Kapital und Menschenleben kosten möge, so lange der Mensch Anspruch auf Fortschritt macht. Aber ihr Endziel muß ein höheres sein, als die Skizzierung und Nomenclatur in Eis begrabener Inseln, Buchten und Vorgebirge in einer oder der anderen Sprache, oder die Erreichung einer höheren Breite als der Vorgänger. Die beschreibende Geographie kann und darf dabei nicht ausgeschloffen werden; nur darf sie nicht den in erster Linie stehenden Zweck bilden.

Ein zweiter Grund für die wenig entsprechenden Resultate liegt darin, daß alle Expeditionen vereinzelt dastehen und gleichzeitig Vergleichsmaterial für die Beobachtungen fehlt. Die ganze neuere Meteorologie beruht auf dem Vergleiche; alle Erfolge, deren sie sich rühmen kann, die Sturmgesetze, Windtheorie u. sind das Resultat gleichartiger Beobachtungen. Die mittleren Werthe der meteorologischen Constanten einzelner Orte sind für die Kenntnisse der physikalischen Verhältnisse der Erde höchst wichtig; sie genügen aber nicht, sobald es sich um die Kenntnisse der Gesetze handelt, von welchen die Aenderungen abhängen, denen sie unterworfen sind. Sie beantworten das „Wie“ für das „Warum“ reichen sie aber wenigstens nicht aus.

Angesichts des immer reger werdenden Interesses für die arktische Forschung und der Bereitwilligkeit, mit der Regierungen und Private immer wieder die Mittel für neue Expeditionen liefern, ist es wünschenswerth, diejenigen Principien aufzustellen, nach welchen dieselben ausgesendet werden sollen, um sie den verwendeten großen Opfern entsprechend nutzbringend für die Wissenschaft zu gestalten und ihnen jenen abenteuerlichen Charakter zu benehmen, der das große Publicum wol reizt, der Wissenschaft aber nur Schaden kann.

Folgende Sätze würden den obentwickelten Anforderungen entsprechen:

1. Die arktische Forschung ist für die Kenntnis der Naturgesetze von höchster Wichtigkeit.
2. Die geographische Entdeckung in jenen Gegenden hat nur insofern höheren Werth, als durch sie das Feld für die wissenschaftliche Forschung im engeren Sinne vorbereitet wird.
3. Die arktische Detailtopographie ist nebensächlich.
4. Der geographische Pol hat für die Wissenschaft keine größere Bedeutung, als jeder andere in höheren Breiten gelegene Punkt.
5. Die Beobachtungsstationen sind ohne Rücksicht auf die Breiten um so günstiger, je intensiver die Erscheinungen, deren Studium angestrebt wird, auf ihnen austreten.
6. Vereinzelte Beobachtungsreisen haben nur relativen Werth.

Diesen Bedingungen kann entsprochen werden ohne jenen ungeheuren Kostenaufwand, der bis jetzt mit fast allen Polarexpeditionen verbunden war und der nur wenigen reichen Vätern die Theilnahme an der arktischen Forschung möglich machte.

Es ist nicht nöthig, unser Beobachtungsgebiet bis in die allerhöchsten Breiten auszudehnen, um wissenschaftliche Resultate von hoher Bedeutung zu gewinnen.

Die Aufgabe dieser Expeditionen wäre: „Mit gleichen Instrumenten und nach gleichen Instructionen durch ein Jahr möglichst gleichzeitige Beobachtungen anzustellen.“ In erster Linie hätten die verschiedenen Zweige der Physik und Meteorologie, ferner Botanik, Zoologie und Geologie und erst in zweiter Linie die geographische Detailforschung berücksichtigt zu werden.

Wäre es möglich, eine gleichzeitige Beobachtungsstation im arktischen Gebiete zu errichten, so würden die zu erwartenden Resultate eine vielfach erhöhte Bedeutung gewinnen.

Wird aber mit den jetzt verfolgten Principien nicht gebrochen, wird nicht die arktische Forschung systematisch und auf reell wissenschaftlicher Basis betrieben, bleibt die geographische Entdeckung noch weiter das angestrebte Endziel, so werden immer neue Expeditionen ausgehen und ihr Erfolg wird nicht viel mehr sein, als ein Stück in Eis begrabenen Landes oder ein paar mit unendlicher Mühe dem Eise abgerungene Meilen, die nahezu gleich-

giltig sind zu jenen wissenschaftlichen Problemen, deren Lösung den menschlichen Geist fort und fort beschäftigt.

Ich habe nicht beabsichtigt, dem Verdienste meiner arktischen Vorgänger nahezutreten und wenige wissen die gebrauchten Opfer besser zu schätzen als ich; indem ich meine nicht neuen aber zum ersten male bestimmt formulierten Ansichten öffentlich ausspreche, klage ich mich selbst an und breche den Stab über den größten Theil meiner eigenen, mit harter Arbeit erlauten Resultate! (Tiefe Bewegung.)

Schließlich theile ich noch mit, daß durch die Hochherzigkeit eines Mannes, der arktischen Reisen manches Opfer gebracht, die Betheiligung Oesterreichs an einer in obigem Sinne geleiteten Unternehmung gesichert ist.“

(Som Allerhöchsten Hofe.) Sr. Majestät der Kaiser treffen, wie den „Pester Lloyd“ mitgetheilt wird, Sonntag, den 26. d. M., in Gödöllö ein, um den Manövern beizuwohnen, welche in der Umgebung der dortigen Ortschaften Pöczel, Kerepest am 27. und 28. d. M. von den zu diesem Behufe concentrirten Truppen ausgeführt werden sollen. Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht dürfte demnach in Gödöllö eintreffen, um die nöthigen Vorbereitungen einzuleiten; der commandirende General der Cavalerie, Baron Edelsheim, wird in Pöczel sich etabliren. Die fremden Generale und Offiziere, die von Sr. Majestät zu diesen militärischen Uebungen geladen sind, dürften im königlichen Schloß zu Gödöllö ihre Wohnung erhalten. — Sr. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht ist am 19. d. von Liegnitz in Wien angekommen.

(Erzherzog Albrecht und die Manöver in Preussisch-Schlesien.) Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Liegnitz unter dem 18. September: „Sr. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht hat heute um 4 Uhr 50 Minuten mit dem Herzog von Connaught (Prinz Arthur von England) die Rückreise nach Wien angetreten. Der Abschied des erlauchtesten Mitgliedes des Kaiserhauses, des ruhmreichen Führers der österreichischen Armee, von dem Kaiser Wilhelm war ein überaus herzlicher. Ueberhaupt war während des ganzen Zusammenseins des Erzherzogs mit dem Kaiser ein sichtlich herzliches Einvernehmen und ein sehr intimer Verkehr zwischen beiden bemerkbar. Der Erzherzog als kompetenter Kenner militärischer Dinge und Verhältnisse, verfolgte überdies die militärischen Leistungen der Truppen während des Manövers mit dem größten Interesse und schien Sr. Majestät der Kaiser durch die bewiesene Theilnahme seines gerade in militärischen Kreisen so hochgeschätzten Gastes hoch erfreut.“

(Sterbefall.) Sr. k. Hoheit Prinz Adalbert von Baiern ist am 21. d. in München gestorben. (Prinz Adalbert von Baiern, der vierte und jüngste Sohn König Ludwig I., Oheim des regierenden Königs, Staatsrath, Generalleutnant und Commandant der Landwehr von Oberbaiern, Inhaber des zweiten bairischen Kürassier-Regiments, wurde geboren in München am 19. Juli 1829. Aus seiner 1856 geschlossenen Ehe mit der Prinzessin Amalie, Infantin von Spanien, hinterläßt er zwei Söhne und zwei Töchter.)

(Personalmeldungen.) Der Präsident der k. k. Seebeförde, Ritter v. Albers, hat eine mehrwöchentliche Inspectionsreise nach Dalmatien angetreten. Mit demselben Dampfer haben sich mehrere Mitglieder des triester adriatisch-naturwissenschaftlichen Vereins, und zwar unter anderen Hofrath Ritter v. Tomasi und Director Syrakli zum Zwecke geologischer und botanischer Forschungen auf die Insel Pelagosa begeben.

(Großer Brand.) Die Gemeinde Bordenberg wurde von einem schrecklichen Brandunglück heimgejucht. Wie die „Klagenfurter Zeitung“ erfährt, sind von den 81 Häusern 71 ein Raub der Flammen geworden.

Locales.

Rechnungsbericht.

(Schluß.)

Eine andere wichtige Position ergibt sich gegenüber Ungarn in der Bankfrage. Ungarn trachtet bekanntlich seit Jahren nach einer eigenen Bank und nach völliger Unabhängigkeit seiner Creditverhältnisse.

Redner glaubt, wir sollen keine irgend nennenswerthe Opfer bringen, um Ungarn davon abzuhalten, aber auch hier eine unerrückbare Stellung rechtzeitig einnehmen. Die Ungarn streben darnach, für die Noten beider künftigen Banken in beiden Reichshälften Zwangscours zu erlangen. Dagegen muß man sich verwahren und sich dem nicht aussetzen, daß die Ungarn ihre Quote und Beträge in ihren künftigen Banknoten zahlen.

Im Gegentheil, die Valutaregulierung, die ja aus den zwingendsten Gründen längst eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden, soll bei diesem Anlasse mit allen Mitteln angestrebt werden, einen Zwangscours haben weder unsere noch die ungarischen Banknoten, die gemeinsamen Beiträge sind effectiv zu entrichten, und dann sollen die Ungarn in Gottes Namen sich einrichten, wie sie wollen.

Schutzoll — Freihandel
Mit diesen Worten ist ein letztes, wichtiges Gebiet bezeichnet, auf welchem seit Monaten aus zwei Ursachen:

wegen der Revision des Zolltarifes, und der heuer in 1876 eventuell nothwendigen Kündigung der bestehenden Handelsverträge ein heftiger Streit entstanden ist.

Redner will sich in keine theoretische Erörterung über Schutzoll und Freihandel einlassen, nicht untersuchen, welche Nachteile und Vortheile dieses oder jenes

System in seiner Anwendung hervorgebracht, nicht prüfen, wie viel Uebertreibungen bei der jetzt im Schwunge befindlichen schutzvöllerischen Agitation mitunterlaufen, wie der doch unleugbare Aufschwung vieler Industrien während der letzten Jahre unterschätzt und die jetzige Nothlage, die zum mindesten weit mehr wiegende Ursachen hat, nur den Handelsverträgen zugeschrieben wird.

Redner will nur kurz entwickeln, was in dieser Richtung nach seiner Meinung geschehen soll.

Vor allem muß man gegen die rückichtslose Unterwerfung unter das Schlagwort „Schutz Zoll“, wie sie jetzt gepredigt wird, Verwahrung einlegen. Wir sind, wie schon so oft, in Gefahr, daß die öffentliche Meinung präoccupiert und zur einseitigen unüberlegten Lösung einer wichtigen Frage ungebührlich beeinflusst wird.

Nicht Principienreiterei darf getrieben werden, sondern ruhige Berechnung in Berücksichtigung aller Factoren ist allein am Platze.

Es mag sein, daß wir uns bei Abschluß der Handelsverträge zu weit vorgewagt, besonders wegen „begünstigte Nationen“, aber ebensowenig dürfen wir jetzt auf der andern Seite übertreiben.

Also Kündigung der Verträge und bei Abschluß der neuen Verträge und Aufstellung des neuen Zolltarifs angemessenen Schutz für die heimische Industrie, aber keine unnatürliche Prohibition.

Es liegt ja in der Natur der Sache, daß jede principielle Voreingenommenheit von Uebel wäre. Anders ist unsere Stellung in England, Frankreich, Deutschland, anders zu Italien, Türkei, Rumänien, Rußland zc.

Viele unserer Industrien brauchen Schutz, andere haben keine Concurrenz zu scheuen.

Also wir brauchen keine unnützen Freihändler noch Schutzvöller zu werden, sondern wir thun im einzelnen Falle, was zweckmäßig und nützlich und erreichbar ist.

Bei solch ruhiger, mit realen Factoren rechnender Haltung werden wir am besten durchkommen, die Interessen der Producenten und Consumenten nach Möglichkeit gleichmäßig wahren und zur Befundung von unseren ökonomischen Uebeln und einem dauerhaften, materiellen Aufschwung das meiste und beste beitragen.“

(Erneuerung.) Herr Martin Goll, k. Finanzcommissär in Ungarn, wurde zum k. l. Finanzsecretär für Krain ernannt.

(Personalnachrichten.) Herr Peter Petrucci, feinerzeit Professor am hiesigen Gymnasium, ist am 20. d. M. im 88. Lebensjahre in Wien gestorben. — Herr Bartholomäus Ferné, Pfarrer in Jeggitz, feierte soeben sein 60jähriges Priesterjubiläum.

(Zu humane Zwecke.) Wie verlautet, hat der vor kurzem verstorbene pens. k. l. Hof- und Ministerialrath aus seinem Nachlasse den entsprechenden Betrag zur Errichtung von 8 Studentenfistungen à 100 fl. und den Betrag von 20,000 fl. gewidmet, von dessen Zinsen alljährlich nach Laibach zuständige Witwen zu betheiligen sind.

(Costa's Nachlass.) Wir vernehmen, daß die Erben nach Dr. Costa soeben mit der kaiserlich russischen Universitätsbibliothek in St. Petersburg in Unterhandlung getreten sind behufs künstlicher Ueberlassung der werthvollen slovenischen Bibliothek, der reichhaltigen Sammlungen und des literarischen Nachlasses nach dem verstorbenen Advocaten und Landesanschluß-Mitgliede Dr. E. J. Costa. Es ist wol bedauerlich, daß diese für das Land Krain wichtigen und einzig dastehenden Schätze, mit deren Sammlung schon der Vater Dr. Costa's zur Zeit der französischen Invasion begonnen hat, außer Land gehen.

(Realschulgebäude.) Der Prachtbau des hiesigen neuen Realschulhauses war in der abgelaufenen Ferienzeit Gegenstand lebhaften Besuches und würdiger Anerkennung vonseite der Laibach durchreisenden Fremden.

(Werthvoller Fund.) Auf dem Wege nach Oberrofenbach wurden Augengläser in goldener Fassung gefunden. Der Verlussträger wolle sich beim hiesigen Magistrat melden.

(Vom grazer Congresse.) Der Versammlung der Naturforscher und Aerzte wohnen aus Laibach die Herren: Muscauskos Deschmann, die Med. Doctoren Kappler, Kowatsch, Valenta und Professor Linhart bei.

Börsenbericht. Wien, 21. September. Arbitrage und

Table with columns for 'Geld', 'Ware', and various financial instruments like 'Creditanstalt', 'Aktien von Transport-Unternehmungen', 'Aktien von Banken', 'Baugesellschaften', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten'.

(Denkmal.) Am marburger Friedhofe wurde am 21. d. das auf dem Grabe des ersten Redacteurs des „Slovenski Narod“ aufgestellte Denkmal enthüllt. Es ist eine zwei Klaster hohe vom hiesigen Steinmetz Camernit angefertigte Pyramide aus Nabresnamarmor und hat auf der Aversseite folgende Inschrift: „Anton Tomšič, geboren 26. Mai 1842 in Dobendol in Unterkrain, gestorben 26. Mai 1871 in Marburg.“ Auf der Reversseite: „Dem wackern Streiter für Freiheit und Fortschritt des slovenischen Volkes, gewidmet von seinen Freunden 1875.“ Der Rest der gewidmeten Gelder wird zur Errichtung von Stipendien für krainische Studierende verwendet werden.

(Schadenfeuer.) Am 18. d. um 4 Uhr nachmittags entstand in der Doppelharfe des Grundbesitzers Franz Kotal in Kurbisdorf, Bezirk Rudolfswerth, ein Brand. Diese Harfe sammt darin befindlicher Ernte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 250 fl. Die Entstehungursache soll angeblich wieder in der Unvorsichtigkeit einiger mit Bündelhölzchen spielenden Kinder liegen.

(Bad Belas in Oberkrain) erfreut sich noch fort eines frequenten Fremdenbesuches. Feuer kann die Zahl der Unterhaltungen als eine immerhin befriedigende bezeichnet werden. Sonntag, den 19. d., nachmittags um 5 Uhr, ließ die Gesellschaft bei „Petran“ (Erzherzog Sigismund) von der Mitte des Sees aus einen vom Herrn D. . . aus Triest angefertigten riesigen Luftballon gegen den Triglav zu aufsteigen. Während des Aufstiegens fand eine Gondelfahrt statt. — Wir erfahren weiter aus guter Quelle, daß in der künftigen Saison hier ein stabiles Orchester ein Musiktempel eröffnen und hiedurch das bisher monotone Babelleben eine wünschenswerthe, erfreuliche Aenderung erfahren wird.

(Für die Handelswelt.) Durch die mangelhafte Ernte von weiß und schwedisch Klee in Böhmen ist das Angebot sehr spärlich; über Nothsaat laufen erfreuliche Berichte ein. Hülsenfrüchte nicht lebhaft begehrt, in weißen Bohnen reichliche Ernte, in Linsen quantitativ gute Ernte, reiche Pflanzenernte.

(Landschaftliches Theater.) Wir sind überzeugt, daß D. J. Bergs „Frau Mama“ vermöge der simplen, witz- und geistlosen Anlage nicht imstande ist, das wiener Vorstadtpublicum, geschweige unsere theaterfreundlichen Kreise, die an derlei langweiligen Scenen kein Wohlgefallen finden, zu amüsieren. Den vom besten Willen beseelten ausübenden Bühnenkräften, namentlich der Frau Paulmann (Therese), dem Fräulein Neu (Wabi) und den Herren Thaler (Springer), Steinberger (Julius) und Stampfl (Krauer) gelang es ungeachtet der mit Humor und Feuer vorgetragenen und mit Beifall begrüßten Gesangsproben nicht, diesem äußerst leicht gearbeiteten „Lebensbild“ Leben einzuhauchen. Wir zählen dieses Lebensbild, ohne uns Kranken Gedanken hinzugeben, zu den Todten. Mögen wir im Verlaufe der heurigen Saison niemals die Anferstehung solch gehaltloser Eintagsfliegen feiern!

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Wien, 22. September. Der Kaiser empfing heute zuerst die ungarische, sodann die österreichische Delegation. Auf huldigende Ansprachen beider Präsidenten erwiderte der Kaiser: Die Versicherungen treuer Ergebenheit, die Sie Mir soeben ausgesprochen haben, nehme Ich mit aufrichtigem Danke entgegen. Ich rechne auf Ihren wiederholt erprobten Patriotismus und bin überzeugt, daß Sie Meine Regierung mit allem unterstützen werden, was zur Sicherheit der Monarchie und zur unbedingten Wahrung Ihrer Interessen nothwendig erscheint. Die Bewegung, welche in einigen Provinzen des türkischen Reiches entstanden ist, muß durch die unmittelbare Nachbarschaft und die daraus entspringenden vielfachen Beziehungen die Monarchie in erster Linie berühren. Unser herzliches Verhältnis zu den beiden großen Nachbarreichen, sowie die freundschaftlichen Beziehungen zu den anderen Staaten lassen jedoch die Hoffnung begründet erscheinen, daß trotz dieser Ereignisse sowol die Ruhe der Monarchie, als auch der Friede Europa's erhalten bleiben wird. Mit Vertrauen sehe Ich Sie an Ihre

Arbeit gehen und entbiete Ihnen den Ausdruck Meiner kaiserlichen Huld.

Ragusa, 21. September. Die Türken erhalten wieder Provianttransporte nach Trebinje, zu deren Aufnahme das sämtliche disponible Militär sich an die österreichische Grenze begeben soll. Die Insurgenten kündigten in Trebinje an, daß sie wegen Mangels an entsprechenden Depotmagazinen die nächste Proviantcolonne nicht angreifen werden. (!)

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. September. Papier = Rente 70.10. — Silber = Rente 73.80. — 1860er Staats-Anlehen 112.25. — Bank-Actien 920. — Credit-Actien 214.10 — London 111.80. — Silber 101.95. — R. f. Münz-Duclaten 5.29 1/2. — Napoleonsd'or 8.92 1/2. — 100 Reichsmark 65.15.

Wien, 22. September. 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 214.20, 1860er Lose 112.25, 1864er Lose 124.50, österreichische Rente in Papier 70.10, Staatsbahn 275.25, Nordbahn 175.50, 20-Frankenstücke 8.92 1/2, ungarische Creditactien 209.50, österreichische Francobank 32.50, österreichische Anglobank 108.80, Lombarden 105.—, Unionbank 91.—, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 383.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 49.80, Communal-Anlehen 105.50, Egyptische 157.25. Ruhig.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 22. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, (Heu 31, Stroh 13 Str.), 20 Wagen und 3 Schiffe (22 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with columns for 'Witt.', 'Mg.', 'fl.', 'kr.', 'fr.', 'tr.' and various goods like 'Weizen pr. Metzen', 'Korn', 'Gerste', 'Hafer', 'Halbfrucht', 'Heiden', 'Hirse', 'Kukuruz', 'Erdäpfel', 'Linsen', 'Erbsen', 'Fisolen', 'Rindschmalz', 'Schweineschmalz', 'Speck', 'Butter', 'Eier', 'Milch', 'Rindfleisch', 'Kalbfleisch', 'Schweinefleisch', 'Lammernes', 'Hühner', 'Tauben', 'Hühner pr. Stück', 'Hühner pr. Zentner', 'Stroh', 'Holz', 'Wein', 'Eimer'.

Angekommene Fremde.

Am 22. September. Hotel Stadt Wien. Elfeld, Tischbein Theresia, Private, und Martin, Postofficial, Triest. — Köber s. Gattin, Private, Bozinger, Kaufm., und Rauti, Wien. — Tratnik, Kaufmann, Gattin, Graf Thurn, Gutsbes., Radmannsdorf. — Wamisch, Gutsbes., Jalic, Handelsmanns-Gattin, Kengradiska. — Sclavmer, und Frau Gutler, Gottschee. Hotel Elefant. Spillar. — Jeršenovic, Oberlehrer, Lichenau. — Svetlicic, Pfarrer, Godovic. — v. Gyika sammt Frau, Ungarn. — Svetic, Notar, Littai. Hotel Europa. Weiß, Siffel. — Karmann, Brunn. — Bröckl, Wien. — Vaccaric s. Familie, Fiume. — Germovic, Oberkrain. — Karabeg s. Fran, Triest. Mohren. Valentincic, Grafinig. — Bjo, Weinbändler, Obz. Sternwarte. Kralovic, Bezirksarzt, und Piletic Josefina, Ledig. — Konrad Louise, Arztes-Witwe, Marburg. — Gutler, Beamter, Littai.

Theater.

Heute: Der Graf von Hammerstein. Historisches Schauspiel in 5 Acten von A. Wildbrandt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for 'Zeit', 'Barometerstand', 'Lufttemperatur', 'Wind', 'Niederschlag', 'Witterung' and data for 22. September.

Morgens Nebel, bis nach 8 Uhr anhaltend, taglicher trüber, regnerischer, abends sehr feuchte Luft. Das Tagesmittel der Wärme + 16.0°, um 2.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Anlage verhielten sich in gleichmäßiger Unthätigkeit und die Pflanzspeculation kultivierte ein belangloses Differenzspiel.

Large table with columns for 'Geld', 'Ware' and various financial instruments like 'Creditanstalt', 'Aktien von Transport-Unternehmungen', 'Aktien von Banken', 'Baugesellschaften', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten', 'Siebenbürger', 'Staatsbahn', 'Südbahn', 'Ung. Ostbahn', 'Credit-L.', 'Wechsel', 'Geldsorten'.